

HINTERGRUND KULTUR UND POLITIK

Organisationseinheit 39

Reihe Literatur

Kostenträger P.3.3.03.0

Titel Open Mike 2017 – 25 Jahre und kein bisschen müde

AutorIn Irene Binal

RedakteurIn Dr. Jörg Plath

Sendetermin 19.11.2017

Ton Christiane Neumann

Regie Stefanie Lazai

Besetzung Autorin

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf vom Empfänger ausschließlich zu rein privaten Zwecken genutzt werden. Jede Vervielfältigung, Verbreitung oder sonstige Nutzung, die über den in den §§ 45 bis 63 Urheberrechtsgesetz geregelten Umfang hinausgeht, ist unzulässig

© Deutschlandradio

Collage:

(Christiane Lange) Es ist immerhin ein Vierteljahrhundert, nicht? Und der Open Mike ist geblieben, was er war und ist was er sein wird, wirklich einer der ganz, ganz wichtigen Wettbewerbe. Das ist doch schön.

(Tobias Pagel) Ich fand die Zahl sehr schön. Habe mich gefreut, dass es gerade der 25. ist, an dem ich teilnehmen darf. Wobei ich zum 24. auch gekommen wäre, so ist es nicht.

(Sarah Wipauer) Ich finde es eigentlich recht schön, dass es gerade so ein rundes Jubiläum ist, also finde ich klasse.

(Lauritz Müller) Hatte das ehrlich gesagt überhaupt nicht auf dem Schirm, dass es der 25. ist. Ich kannte halt den Open Mike als Preis, als Institution, aber für mich war es gar nicht klar, dass es der 25. genau ist. Die Zahl habe ich immer überlesen.

(Jana Bialluch) Wir hatten letztes Jahr das 25. Jubiläum des Hauses, das Haus für Poesie ist 25 geworden, dieses Jahr jährt sich der Open Mike zum 25. Mal, es ist halt einfach schön, es ist ein Jubiläum...

(Baba Lussi) Ich bin sonst sehr empfänglich für Zahlen, aber ich versuche, mir da weder ein spezielles Glück oder ein spezielles Unglück reinzudenken in diese 25, bleibt schön in Erinnerung natürlich, weil es so eine Jubiläumszahl vielleicht ist, aber ist einfach Open Mike und das alleine ist ja schon Ausnahmezustand.

(Jutta Büchter) Ich glaube, eine Torte, eine große, spendieren wir uns vielleicht schon noch mal nach dem Open Mike.

Der Heimathafen Neukölln in Berlins jüngstem Szenebezirk. Draußen herrscht Novemberstimmung, der Himmel ist grau und trüb, aber Jutta Büchter vom Haus für Poesie, die seit vielen Jahren den Open Mike organisiert, lässt sich die Laune nicht verderben:

Jutta Büchter:

Wir sind ja mitten im November, der Monat des schlechten Wetters, die letzten Jahre waren wir ein wenig verwöhnt von warmen Temperaturen oder schönem sonnigem Winterwetter, in diesem Jahr haben wir jetzt alles bekommen, so muss es vielleicht auch manchmal sein, dafür ist es drin besonders schön.

Und das ist es tatsächlich: Im wohlig warmen Foyer drängen sich die Besucher, knisternde Spannung liegt in der Luft. Das Publikum freut sich auf die Lesungen, auf reizvolle Prosa und packende Lyrik:

Publikum:

Es ist ja toll, dass man so viele verschiedene Texte hören kann und einfach auch zu merken, wie verschieden die vorgelesen werden, das ist wirklich immer schön.

Ist auch so das erste Mal, dass wir hier sind und freuen uns jetzt einfach ...

Sehr interessant, also ich groove mich noch ein.

Spannend ist es auf jeden Fall, weil alle nett sind, alle machen interessante Sachen...

Im oberen Stock des Heimathafen Neukölln haben sich die Finalisten versammelt, 20 junge Autoren und Autorinnen, nicht älter als 35 Jahre, deren unveröffentlichte Texte aus insgesamt rund 580 Einsendungen ausgewählt wurden. Die Stimmung ist etwas angespannt, die Teilnehmer machen sich untereinander bekannt und hoffen bei der bevorstehenden Auslosung der Startnummern auf einen guten Platz:

Finalisten:

(Mariusz Hoffmann) Heute, am liebsten unter den ersten neun. Also eine Ziffer sollte es sein. Das wäre gut.

(Sarah Wipauer) Irgendwas nach den ersten fünf am liebsten.

(Timotheus Riedel) Heute noch wäre schön, am Nachmittag irgendwann wäre noch schöner, genau.

(Tobias Pagel) Also auch heute bitte noch, das wäre schön, und nicht zu spät. Weil sonst geht so die Anspannung - zieht die sich so lang.

(Ann Kathrin Ast) Ach gern am Anfang.

(Matthias Tonon) Gerne irgendwas heute abend. Dann könnte ich mit meinen Freunden feiern gehen danach.

(Ralph Tharayil) Ich habe mir tatsächlich vorgestellt, dass ich heute gerne um 17 Uhr 45 lesen würde. Das ist das Los, das ich ziehen möchte.

Ralph Tharayil ist ein gutaussehender junger Mann mit dunklem Haar, dunklen Augen und indischen Wurzeln.

Ralph Tharayil:

Es ist eine sehr konkrete Vorgabe, aber das ist die Erwartung, die ich an mich habe. Und an das Schicksal.

Das Schicksal ist ihm jedoch nicht hold:

Auslosung:

Ralph Tharayil. Thara-yil, oder wie spricht man? Tara-yil? - Tharayil. - Okay. Aus Berlin. Die Siebzehn. –Siebzehn. Tom Müller ist der Lektor.

Ralph Tharayil trägt's mit Fassung:

Ralph Tharayil:

Ich hatte ja gesagt, Samstag 17 Uhr 45, nicht? Jetzt lese ich am Sonntag um 12 Uhr 45. Aber ich freue mich trotzdem, weil ich habe gerade meinen Lektor kennen gelernt, den Tom von der Blumenbar, und der ist super. Und ich bin einfach sehr glücklich, dass ich hier bin und genieße das jetzt.

Dann haben alle ihre Startnummern gezogen und sich um ihre Lektoren versammelt. Sechs Lektoren aus renommierten Verlagen sind hier, sie haben aus allen Einsendungen die 20 Finaltexte ausgewählt. Jetzt geben sie ihren Schützlingen Tipps mit auf den Weg, wie Andreas Paschedag, Programmleiter für deutschsprachige Belletristik beim Berlin-Verlag:

Andreas Paschedag:

... kannst dir Strategien zurechtlegen, wie du die Bühne betrittst, ob du hüpfst oder sonstwie da hochgehst, was gut ankommt oder auch nicht. –Wir gucken mal, was die anderen machen!
- Ja...

Bei Sabine Baumann, Lektorin beim Verlag Schöffling, geht es um die Startnummern:

Sabine Baumann

Das heißt, du bist dann morgen dran. - Ja. - Das heißt am heutigen Tag bist du noch entspannt oder dann schon... - Kann nochmal ausschlafen, nach dem frühen Aufstehen heute. - Wann bist du aufgestanden um herzufliegen? - Dreiviertel fünf. - Ohjemine. Na ja, dann ist es vielleicht sogar ganz gut mit so einer Nummer.

Eine von Sabine Baumanns Kandidaten, Magdalena Kotzurek, hat die Nummer Eins gezogen:

Magdalena Kotzurek:

Mal gucken, aber ich glaube, es geht schon, ich muss mich jetzt halt drauf einstellen, aber es geht schon.

Und auch Sabine Baumann sieht in der Pole Position keinen Nachteil:

Sabine Baumann:

Also da ich auch zum ersten Mal dabei bin, finde ich hat die Eins auch so eine gewisse Berechtigung, dann müssen wir jetzt beide zusammen ins kalte Wasser springen und ja, ich denke, man bekommt so einen kleinen Bonus auch dafür, dass man eben als erster dran ist...

Lyriklektor Christian Döring, Verlagsleiter und Herausgeber der Anderen Bibliothek, hat aus 95 Einsendungen fünf ausgewählt. Nun ermahnt er

seine Schützlinge, die vorgegebene Lesezeit von 15 Minuten nicht zu überschreiten:

Christian Döring:

Habt ihr alle eure Manuskripte gelesen im Blick auf diese 15 Minuten, denn sonst gibt es unangenehme Überraschungen, vor allem bei einem Gedicht ist es furchtbar... - Ja! - Dann ist diese Frage auch geklärt und wir sind fast soweit, dass ich euch allen Glück wünsche, dass das gelingen wird und die Aufregung, die dazugehört, das geht gar nicht anders, ja, euch nicht die Stimme nimmt.

Tom Müller, Programmleiter beim Verlag Blumenbar, hat sich mit seinen Kandidaten in den großen Saal zurückgezogen, wo bereits der Soundcheck läuft.

Tom Müller:

... nicht zu lange auf jeden Fall, weil dann sieht es so aus, als hättest du das schon so eingeplant, das finde ich auch nicht so angenehm, ehrlich gesagt. Also du kannst wenn du ganz gut bist, aber ich will jetzt irgendwie es hier nicht zu verkopft machen, dass du dann durchdrehst, also wenn du ganz gut bist, klar kannst du so eine halbe Atemholen-Nummer machen und dann anschließen, aber nicht so warten, alles Lachen hat sich wieder gelegt und jetzt fängst du wieder so als würde der Dirigent seinen Taktstock heben, fängst du wieder an, das ist dann irgendwie too much glaube ich...

(Rückblende)

Anspannung, Aufregung, gute Tipps und aufmunternde Worte – all das gehört seit 25 Jahren zum Open Mike. Aus den USA brachte Thomas Wohlfahrt, damals Leiter der Literaturwerkstatt, die heute Haus für Poesie heißt, die Idee eines literarischen Nachwuchswettbewerbs mit:

Thomas Wohlfahrt:

Wir wurden überhäuft mit Texten und mit der Bitte, Leute lest doch mal, bitte lest doch mal und sagt was dazu, was soll ich hier machen? Und der ganze ausbildende Bereich war ja noch nicht so fortgeschritten wie das heute ist, dass es Kreatives Schreiben gibt und alles Mögliche und Schreibkurse, wie auch immer, war ja Null. Man war eigentlich mit sich unterwegs und so. Und zurück kam ich irgendwie, das war von einer USA-Reise und hatte zum ersten Mal diese Open Mikes dort gesehen und fand diese Methode interessant, und wir haben das dann übersetzt auf deutsche Verhältnisse, Open Mike, den Begriff kannte damals niemand, das war offenes Mikrofon ...

Vieles war damals ganz anders als heute. Nicht Lektoren, sondern Literaturjournalisten übernahmen die Auswahl der Texte und die Betreuung der Finalisten, in der Jury saßen nicht nur Autoren, sondern auch Wissenschaftler, und die räumlichen Verhältnisse waren beengt: Man las in der ehemaligen Villa des ersten Ministerpräsidenten der DDR Otto Grotewohl in Berlin Pankow, wo die Literaturwerkstatt ihren Sitz hatte. Lektor Andreas Paschedag erinnert sich gern zurück:

Andreas Paschedag:

Es war anders als heute, weil das alles irgendwie informeller und näher beieinander war noch, dort standen Sofas, Sessel, man saß auf dem Boden, auf den Heizkörpern, Fensterbänken und es hatte was von Wohnzimmeratmosphäre, obwohl es natürlich viel größer war. Und viel mehr Publikum hatte als in ein normales Wohnzimmer reinpassen, hatte es noch intimere Momente, ist so meine Erinnerung, aber ich war damals auch noch ganz frisch als Junglektor dabei, da verklärt man das vielleicht auch ein bisschen, aber das hatte Charme. Also es hat großen Spaß gemacht, es war ein aufgeladener Ort.

Irgendwann wurde es in Pankow endgültig zu eng – und für den Open Mike begann eine Odyssee durch verschiedene Berliner Veranstaltungsorte, erzählt Jutta Büchter, die seit 2004 für die Organisation verantwortlich ist:

Jutta Büchter:

Dann gab es einen Ortswechsel in die Kulturbrauerei, dann in die Backfabrik, dann einmal im Pödeville, einem alten Theater, dann in die Wabe, und dann wurde auch der Saal zu klein für die vielen Menschen, die immer kommen um zuzuschauen, und dann mussten wir uns einen größeren Saal suchen und den haben wir dann im Heimathafen gefunden.

(Rückblende Ende)

In Neukölln strömt das Publikum in den Saal, und auch die Juroren nehmen ihre Plätze ein: die drei etablierten Autoren Olga Grjasnowa, Ingo Schulze und Nico Bleutge:

Juroren:

(Schulze) Es ist erstmal eine sehr ungewohnte Rolle, so auf der anderen Seite zu sein.

(Grjasnowa) Ich meine die Leute sind auch sicherlich aufgeregt und manche sind geübt im Vortragen, andere nicht, und das muss man auch bedenken, glaube ich.

(Bleutge) Ich bin erstmals sehr gespannt, die Texte, die ich zum Teil schon ein bisschen angelesen habe, jetzt im Vortrag zu hören, das spielt ja hier auch eine nicht unwesentliche

Rolle.

Die Spannung steigt: Was für Texte haben die jungen Autoren mitgebracht, wie werden sie sich auf der großen Bühne präsentieren? Läuft alles glatt oder drohen Katastrophen: Stolperer auf der Treppe, umgeworfene Wassergläser oder – ganz schlimm – versagende Stimmbänder? Gleich vorweg: alles geht gut – und mehr als das. Denn die Texte der Finalisten und Finalistinnen, die in den vergangenen Jahren oft als zu brav, zu angepasst, zu wenig originell kritisiert wurden, sind diesmal aller Ehren wert. Magdalena Kotzurek beginnt den Lesereigen mit der Geschichte einer Reise nach Polen:

Lesung Magdalena Kotzurek:

Ab und zu wirft jemand eine Münze, die Promenade ist gut gefüllt, Milenas Koffer nicht wirklich, und irgendwann kommen die Typen. Was seid ihr denn für welche, fragt der Bullige, bist du Zigeunerin oder was. Seid ihr Lesben oder was, fragt der Dünne, dessen weißer T-Shirt-Kragen gerippt am Hals anliegt. Dominika, die vor ein paar Minuten mit ihrem Rollkoffer den Pier entlang zu uns rüberspaziert ist, trägt ihre Haare kurz und ein kurzes Kleid, verpisst euch, sagt sie. Lass gehen, sagt der Hübsche und fasst Dominika dann ans Kinn.

Ausgerissene Haare wehen blond zwischen Fingern, Blut fließt schwarz aus Nasenlöchern und Zähne, umrandet wie Rotwein.

Magdalena Kotzureks Lektorin Sabine Baumann ist mit der Leistung ihrer Kandidatin vollauf zufrieden:

Sabine Baumann:

Ich fand sie wirkte sehr sicher, hat schön betont, es war so ein Text mit so feinen Einzelsätzen, es gibt darin eine Schlägerei, die nicht beschrieben wird, sondern sozusagen wenn sie vorbei ist gibt es einen Satz und daraus merkt man: aha!

Die Themen dieses Jahrgangs sind vielfältig. Timotheus Riedel entwirft ein düster-skurriles Szenario:

Timotheus Riedel:

Im Grunde geht es um jemanden, der beschließt, wahnsinnig werden zu wollen und nach und nach schließt sich die gesamte Weltbevölkerung dieser Entscheidung an.

Lesung Timotheus Riedel:

Es dauerte nicht lange, bis sich einige Stationsschwestern, dann andere Ärzte dem Vorbild Dr. Bays anschlossen und ihrerseits erklärten, wahnsinnig werden zu wollen. Wenn Stanley davon am Frühstückstisch hörte, fiel ihm jedes Mal wieder der Löffel ins Müsli. Judith wurde bei ihren Besuchen immer schweigsamer.

Die Krankenhausleitung bemühte sich um Diskretion, doch es dauerte nicht lange, bis immer mehr Gerüchte an die Öffentlichkeit drangen. Als die ersten Leute außerhalb der Mauern des Ed-Wood-Hospital auf den fahrenden Zug aufsprangen und wahnsinnig werden wollten, stieg Stanley von Müsli auf Toast um.

Christian Schulteisz, ein wortkarger junger Mann, der bereits Erzählungen und Hörspiele veröffentlicht hat, widmet sich ebenfalls einem ziemlich abseitigen Thema. In seiner Erzählung geht es...

Christian Schulteisz:

Um einen Schrankenwärter und Raupen.

Lesung Christian Schulteisz:

Hermann Stauder dachte nur an den Schaden, den die gefräßigen Raupe auf ihrer Wanderschaft anrichteten, auf ihren Wanderraubzügen, wie er es nannte. Er dachte nur an die Vernichtung von Wäldern, von Obst und Getreide, an Hungersnot und an die Verspätung von Zügen. Auch heute denkt niemand an ihren möglichen Nutzen. Stauder beobachtete die damals noch kaum erforschte Raupenart über Jahre hinweg, um ein Mittel gegen sie zu finden. Er sammelte Tausende Exemplare, lebende wie tote, und untersuchte sie auf Parasiten. Doch sie waren von nichts befallen und schienen auch nicht an den typischen Raupenkrankheiten wie Flacherie oder Schlagsucht zu leiden.

Der Text kommt an beim Publikum

Publikum:

Es hat mir großartig gefallen, was er gelesen hat, ich musste so über schlafsüchtige Maden lachen, das sind so kleine Geschenke, die einem hier gemacht werden. Ja.

Der Autor hält sich vornehm zurück.

Christian Schulteisz:

Bin zufrieden.

Für den Münchner Markus Ostermair ist dieser Open Mike nicht nur wegen des Jubiläums etwas Besonderes: Er ist der Senior unter den Kandidaten, die laut den Regeln nicht älter als 35 sein dürfen.

Markus Ostermair:

Ich bin jetzt 36, ich war noch zwei oder drei Wochen 35, als der Stichtag war, also insofern,

wenn ich zwei oder drei Wochen älter wäre, hätte ich mich nicht mehr bewerben können.

In seinem Text greift er ein aktuelles Problem auf:

Markus Ostermair:

Da geht es um einen Obdachlosen, der durch München streift und bettelt und Flaschen sammelt.

Lesung Markus Ostermair:

Karl geht einen Container nach dem anderen ab, doch es gibt nichts mehr zu holen. Beim letzten weicht er einen Schritt zurück. Da hat einer mit einem dicken schwarzen Stift eine Guillotine hingemalt. Das abgeschrägte Messer des Fallbeils triefend vor Blut über dem Loch, durch das man wohl seinen Kopf stecken soll, wenn es nach dem Willen des Künstlers geht. Aus Neugier trippelt er auf Zehenspitzen wieder etwas nach vorne, aber es ist doch nur zerbrochenes Glas darin.

Das Publikum bedenkt den Text mit viel Zustimmung – und Markus Ostermair kann sich nun den wichtigen Dingen des Lebens widmen:

Markus Ostermair:

Ich habe eine große Portion Nudeln bestellt und jetzt ist Entspannung angesagt. Genau.

Es ist ein bunter Textreigen an diesem Samstag mit vielen, auch aktuellen Themen. Armin Wühle schreibt über das Flüchtlingselend in Griechenland:

Lesung Armin Wühle:

Die gesamte Uferlinie ist von Körpern bedeckt, auch die benachbarten Hotelstrände sind betroffen. Die Körper treiben im sanften Gang der Wellen. Kiesling muss an die Quallen denken. Am nächsten Tag liegt der Großteil des Strandes hinter der Sperrzone. Menschen in Schutzanzügen laufen geschäftig umher. In ihren weißen Anzügen erinnern sie Kiesling an Michelin-Männchen. Ihre Hände stecken in beigefarbenen Latexhandschuhen. Ein Mundschutz verdeckt ihre Gesichter.

Ann-Kathrin Ast erzählt von einem Schlagzeuger mit Selbstzweifeln:

Lesung Ann-Kathrin Ast:

Es reicht! Beat lässt beide Sticks gleichzeitig fallen, doch der Ton des Aufpralls ist viel zu leise. Alles unverändert: Keine Blicke, die Musik vom Band, der Nebel, das Licht spulen sich weiterhin ab. Hat niemand bemerkt, dass der Schlagzeuger einfach aufgehört hat?

Die Österreicherin Sarah Wipauer befasst sich mit Archäologie und einer seltsamen Männerkrankheit:

Lesung Sarah Wipauer:

Verlief diese Säuglingskrankheit also so, dass ein Mann in der Früh aufstand und auf seinem Brustbein eine kleine Erhebung spürte, aber sie vergaß, während sie weiterwuchs und sich in die Form eines Seesterns ausbreitete? Beim An- und Entkleiden wurde er dieser Erhebung gewahr, erinnerte sich an ähnliche Fälle, von denen ihm berichtet worden war und beschloss, keinen medizinischen Rat einzuholen, da er dann sofort isoliert worden wäre.

Zwei Texte sorgen für besonderes Aufsehen an diesem ersten Lesungstag. Die junge Schweizerin Baba Lussi erzählt von einer seltsamen Begegnung: „So kommt’s“

Baba Lussi:

Ich würde es zusammenfassen mit einem ungeladenen Gast, der sich einfindet zuhause, mit dem sich das erzählende Ich erstaunlich gut arrangiert.

Baba Lussis Text besticht inhaltlich und mit einer rhythmischen Sprache, die in der teilweise auswendig vorgetragenen Lesung große Kraft entfaltet. Was machst du, wenn du nach Hause kommst und einen Riesen in deinem Sessel vorfindest?

Lesung Baba Lussi:

Er wollte nicht, wie ich beschrieb, mit Gurgelgriff an meinen Hals. Was er aber andres wollte, na: Das wusst’ ich nicht zu sagen, weil er’s mich nicht wissen ließ. Er schwieg, der Riese, abendlang, auf jede Frage, jeden Vorschlag. – Aber eins um’s andre, erst war’s so: Eingetreten, Türe zu und endlich aus den Schuhn gestiegen, ging ich auf den Riesen zu, zwei Schritte nur, dann blieb ich stehn. Fremd hab ich mich da gefühlt – vor meinem Sessel mit dem Fremden, wie nur zu Besuch und nicht zu Haus. Vielleicht blieb ich grad darum stehn: weil das Gefühl mir verbot, mich hinzusetzen, gegenüber, auf das Sofa, wenn er mich nicht darum bat. Und da stand ich dann, sprach: „Langer Tag!“ und stand da noch als ich ihn fragte: „Darf ich fragen, wer Sie sind?“

Ein Text, der süchtig macht. Baba Lussi hat erst vor kurzem ihre Liebe zum Rhythmus entdeckt:

Baba Lussi:

Es ist die Manie jüngster Zeit, könnte man sagen, das hat sich so im letzten Jahr herausgebildet, man könnte sagen verschlimmert, aber es stimmt tatsächlich, es beschäftigt mich sehr und irgendwie reißt es gerade wahrscheinlich in diesem Text auch für meine

Verhältnisse mehr aus denn je.

Das Publikum ist ebenso begeistert wie Baba Lussis Lektorin Juliane Schindler vom Verlag S. Fischer:

Publikum:

(Felix Schiller) Also den Baba-Lussi-Text fand ich einfach toll, weil er so eine ganz eigene, echt experimentelle Sprache findet und trotzdem halt währenddessen erzählt.

(Astrid Poppenhusen) Ich fand den wunderschön rhythmisiert und ich fand die Art, wie sie eine Geschichte erzählt, die eigentlich rau und bedrohlich sein könnte, sehr reizvoll. Und sehr klug.

(Juliane Schindler) Man fängt ja sofort an, sowas auch laut zu lesen oder so, man hat so eine Melodie im Kopf plötzlich und das war bei ihr auch sofort da, weil sie auch mit dem ersten Satz sofort diese Situation aufmacht, komme ich nach Hause, sitzt ein Fremder da und dann geht es sofort los. Und ich fand auch nicht nur dieses Rhythmische so toll, sondern auch diese Höflichkeit im Text. Da passiert eigentlich was total Erschreckendes, und dann wird es aber so höflich und behutsam geregelt, ein so traumhaftes Miteinander, dass mich ja, dieser Text sehr beglückt hat.

Baba Lussi liefert nicht den einzigen Höhepunkt des ersten Tages. Für viel Begeisterung sorgt auch Lukas Distel, ein Berliner, den es nach Freiburg verschlagen hat. Besonderes Kennzeichen: eine weiße Schnurrbartspitze.

Lukas Distel:

Es ist eine Pigmentstörung einfach. Das wächst von alleine so. Ja.

Auch Lukas Distel schildert einen ungewöhnlichen Besuch: Peter begegnet in seinem Badezimmer sich selbst – und dann tauchen immer neue Peter auf:

Lesung Lukas Distel:

Zum Entsetzen der drei Peter materialisierte sich nun unmittelbar neben dem Gasherd ein vierter Peter. Einer der anderen Peter gab zu, sich nur für einen kurzen Moment und aus Versehen vorgestellt zu haben, wie es wohl wäre, wenn man gar keine Vorstellungskraft besäße. Und tatsächlich, der neue Peter liebäugelte bereits mit einer Karriere als Literaturkritiker.

Wütend sahen die zwei anderen, länger existierenden Peter den Peter, der einen neuen Peter gemacht hatte, an.

„Tut mir leid“, sagte dieser. „Aber ob drei oder vier ist jetzt auch kein großer Unterschied. Stellt euch vor, wir wären zu acht.“

„Nein, nicht!“, rief ein Peter noch, aber da war es schon zu spät, zwei neue Peter erschienen in der Küche und ein handfester Streit brach zwischen den ersten vier Petern aus. Dieser Streit führte dazu, dass man es versäumte, den Neuankömmlingen zu erklären, dass sie sich um

Himmels Willen nichts vorstellen durften, und wenig später befanden sich in der Wohnung 37 Peter, und, weil ein Peter sich die Frage gestellt hatte, wie es sich wohl anfühle, einen anderen Namen zu haben, ein Antonio.

Eine rasante Geschichte, rasant erzählt und rasant gelesen, wie Lukas Distels Lektorin Sabine Baumann feststellt:

Sabine Baumann:

Ich glaube, halb hatte er Sorge, dass er die 15 Minuten einhält und halb hat ihn wahrscheinlich auch der Text und dieser Tumult an Vorstellungskraft und wie da lauter Peter aus dem einen Peter herauspetern mitgerissen.

Tatsächlich hatte Lukas Distel Zeitsorgen:

Lukas Distel:

Immer wenn ich geübt habe, war ich drüber über den 15 Minuten, so 16 Minuten 30, dann habe ich es mal auf 15:30 oder so geschafft, aber ich war eigentlich immer drüber, deswegen hatte ich die ganze Zeit eh Schiss, dass der Wecker klingelt und ich habe es auch selber gemerkt, so irgendwann, okay, ich werde gerade immer schneller, und dann dachte ich mir und so: aber wenn ich jetzt nochmal wieder Tempo rausnehme, dann hebe ich mir das für den letzten Absatz auf und dann müssen wir da jetzt einfach alle durch.

Lukas Distels Vater Jürgen ist beeindruckt:

Jürgen Distel:

Er hat das gut rübergebracht und da ist man als Vater stolz und hat ein paar Lacher auf seine Seite gebracht, das freut einen als Vater der auch gerne lacht...

(Rückblende)

Texte, die begeistern, gab es beim Open Mike nicht immer. Kritik hat den Wettbewerb durch die Jahre begleitet. 2001 meinte Joachim Unseld, Verleger der Frankfurter Verlagsanstalt :

Joachim Unseld:

Mich hat erstaunt, wie bieder, wie wenig formale Anstrengung in den meisten dieser Texte war, wie begrenzt Erfahrungsräume waren, wie wenig auf Sound, Ton, geachtet wurde, wie wenig Mut auch in die einzelnen Texte gelegt wurde.

Fünf Jahre später bemängelte Autor Maxim Biller die eingeschränkte Themenauswahl:

Maxim Biller:

Also ich wünsche mir sehr, dass Leute auf die Idee kommen, hier von ihrem verrückten Leben in Kreuzberg zu erzählen oder von ihre verrückten Leben als Emigrant, als jemand, der aus Afrika versucht nach Deutschland zu kommen und hier lebt, heimlich, das will ich wissen, wie das ist.

Zu eindimensional, zu brav und zu bieder, zu privat: Tatsächlich wirkten die Texte in manchen Jahren fast austauschbar. Das ist beim 25. Open Mike ein bisschen anders – zum Glück. Allerdings beklagen manche nun die Professionalisierung des Betriebs, in dem es für junge Leute, besonders wenn sie nicht an einer Schreibschule studieren, immer schwieriger werde. Juror Nico Bleutge, der 2001 den Open Mike gewann, stört es, dass der Schwerpunkt immer mehr auf den Agenturen liegt:

Nico Bleutge

Es ist auch vorher schon schwierig gewesen, dass man mit einem einzelnen Manuskript mal durchkommen würde, aber jetzt läuft es sehr, sehr viel über die Agenturen und die Lektoren arbeiten auch so, dass sie sich hauptsächlich an Agenturen wenden und von dort sozusagen versorgt werden mit neuen Schriftstellern und Schriftstellerinnen, was sehr schade ist, weil das auch eine Normierung und Perspektivierung immer mit sich bringt, die ein bisschen Vielfalt glaube ich kostet.

Auch die Lektoren bemerken diese Tendenz. Viele Bewerber sind bereits im Literaturbetrieb zuhause, einen Türöffner, wie es der Open Mike sein will, brauchen sie gar nicht mehr. Lektor Florian Kessler vom Carl Hanser Verlag in München findet das aber nicht so schlimm:

Florian Kessler

Früher war das der eine Wettbewerb und sonst gab es jetzt gar nicht so viel, also das ist auf jeden Fall mein Eindruck von meiner Erinnerung her und das finde ich schon auch tatsächlich, dass diese Viten sich verändern, das kann man eindeutig sagen, das hat bestimmt viele Faktoren, warum das so ist, die Leute sind halt einfach viel bewusster, viel informierter, man kriegt viel genauer mit, was es überhaupt für Möglichkeiten für Förderung und so weiter gibt, es gibt viel früher bereits Agenten und Verlage, die auf Leute zutreten, das beginnt halt immer früher, das ist ganz eindeutig so.

Wirkt sich die Professionalisierung der jungen Autoren auf ihre Themen aus? Die ausgewählten Texte sind vielfältig, sie reizen zum Lachen oder

machen nachdenklich. Das entspricht jedoch nicht dem Gesamtbild der Einsendungen, meinen die Lektoren Andreas Paschedag, Sabine Baumann und Florian Kessler:

Lektoren:

(Andreas Paschedag) Thematisch war sehr viel Düsternis dabei, sehr viel Thema Tod, Todeserfahrung oder Erzähler, die schon tot sind und das aus einer solchen Position heraus erzählen, es waren Beziehungsfragen, Beziehungsprobleme, was sicherlich auch normal ist in so einem großen Stapel, gehäuft dabei, Auseinandersetzungen mit Trennungen, mit Familie, mit Partnerschaften, es war alles sehr privat.

(Sabine Baumann) Bei denen, die einfach in der Auswahl waren, war sehr viel Dunkles, düstere Stimmung, da hatte ich so das Gefühl, es ist schade für die junge Generation, dass sie offenbar entweder so ein Lebensgefühl hat oder denkt, das ist das was in der Literatur Platz haben sollte.

(Florian Kessler) Wir haben in der Runde mit den Lektoren auch darüber gesprochen, ob sich da was verändert hat oder ob das einfach immer so ist, wenn junge Leute schreiben, und da haben wir dann gesagt, dass es tatsächlich ein bisschen düsterer ist als vielleicht noch vor Jahren, Tod, Katastrophen und so weiter kommen vor, vielleicht wird da auch darüber gegrübelt, was überhaupt in der Gesellschaft los ist und es wird einfach trotzdem so in den privaten Raum wieder zurückgerufen.

(Rückblende Ende)

Anders sieht es in der Lyrik aus, für die Lyriklektor Christian Döring von der Anderen Bibliothek 95 Einsendungen geprüft hat:

Christian Döring:

Es gibt immer wieder in einem Jahr mal den Blick zurück in die Lyrikgeschichte, in einem anderen ist es die großstädtische Poesie, dann sind es wieder Gedichte, die in einer naturlyrischen Tradition stehen und dann ist schon wieder im nächsten Jahr alles ganz anders und ich kann unter diesen 95 Einsendungen keinerlei Tendenz feststellen, nur eine ganz, ganz große Breite der Ausdrucksformen.

Am Samstag ist die Lyrik nur zweimal vertreten, mit Laura Schiele, einer 19-jährigen Studentin aus Leipzig, und mit Eva Maria Leuenberger aus der Schweiz:

Lesung Laura Schiele:

In Sirupzeit/tropften wir voneinander ab
es geht schon lange so
aus nahbar wurde Nachbar
so, ganz anonym – zerfallen wir in unsere Aggregate
verbleiben als Zucker und Wasser
weil der Emulgator verschwunden ist

Lesung Eva Maria Leuenberger:

du weisst, wo du bist
 dein körper sitzt auf einem stuhl
 am gleichen ort in der gleichen zeit
 du bist hier, das weisst du.
 Du weisst du suchst etwas
 etwas in deinem körper
 suchst etwas ausserhalb

Erst am Sonntag hat die Lyrik ihren großen Auftritt: Gleich drei Lyriker sind im ersten von zwei Lesungsblöcken direkt hintereinander an der Reihe. Keine einfache Situation, meint Lyriklektor Christian Döring:

Christian Döring:

Ich finde das etwas unglücklich in dem ersten Block die ganze restliche Lyrik direkt hintereinander versammelt zu sehen, kann ich dem Publikum nur große, große Konzentration und Aufmerksamkeit wünschen.

Die jungen Lyriker selbst sehen es gelassen. Tobias Pagel aus Konstanz schickt sich in sein Los:

Tobias Pagel:

Ich glaube, für das Publikum ist es nicht einfach, da die Konzentration aufrecht zu erhalten nach drei verdichteten Leuten, ich weiß nicht inwiefern es dann meinen Text noch aufnehmen kann, aber das kann weder das Publikum ändern noch ich ändern, also wir machen das Beste draus.

Die drei machen ihre Sache gut. Lauritz Müller aus Eichstätt:

Lesung Lauritz Müller

dann hoben wir löcher aus zur abendstunde mit schweren atemzügen, spatenstichen: zwei fingerlängen im atlas, wanderungen als trittbrettfahrer unter laminierten tieren. andere wiederum hatten eine fangschaltung für zugvögel aus pappe eingerichtet. zählbare distanzen zwischen zwei umwölkten hängen gaben zuversicht zur nacht

Ronya Othmann, Studentin aus Leipzig:

Lesung Ronya Othmann:

den kehrlicht vor dem tor, den buchstabierst du im winter, wie ein sperling den märz. schon weißt du nicht mehr was es war. schnee, als wäre er nie hier gewesen. leere hofeinfahrten, eine fälschliche behauptung, die schwarzzügige susanne hinter deinem rücken. kein name für dein mädchen. das dorf hat kein haus für dich.

Tobias Pagel aus Konstanz, der unter anderem ein Sonett mitgebracht hat:

Lesung Tobias Pagel:

ich sah: einen hauch von nichts
ein gerüst aus wolkenfluren
ihre flüchtigen strukturen
+ eine ahnung blinden lichts

ich sah: leerstellen. angesichts
des fehlens von konturen
folgte ich dem schleier. spuren
der welt inmitten des gedichts.

ich sah: den schemenhaften rand.
die verse vager möglichkeiten
als fahren zwischen dort und hier

Die Auftritte verlaufen reibungslos, und doch wirkt die Poesie seltsam blutleer. Daniela Seel, mehrmals Lyriklektorin beim Open Mike, ist alles andere als begeistert:

Daniela Seel:

Ganz schwacher Lyrikjahrgang. Es waren so oberflächliche Versuche. Also so handwerkliches Ausprobieren von möglichen Positionen und was man machen könnte, aber es war wenig einfach Poesie da. Also aus der Sache selbst heraus. So dass einem etwas was bedeutet und man dafür brennt und dann es um etwas geht.

Nur die Gedichte von Ronya Othmann beurteilt Daniela Seel etwas milder:

Daniela Seel:

Ich würde auf jeden Fall sagen, dass bei Ronya Othmann das eine andere Verve nochmal hatte, so von dem woher es kam. Da kann man sicher auch noch einiges dann im Laufe der Zeit verbessern, aber das kam von einem anderen Ort, hatte ich den Eindruck, und das hat man gemerkt auch am Vortrag.

Nicht alle teilen Daniela Seels Meinung. Felix Schiller etwa, selbst Lyriker und zweimaliger Open-Mike-Teilnehmer, der inzwischen beim Haus für Poesie arbeitet, ist angetan, wenn auch nicht uneingeschränkt:

Felix Schiller:

Lauritz Müller fand ich die Texte wirklich sehr gut, ich fand die Vortragsweise jetzt nicht so die Texte unterstützend, leider, die haben mir ein bisschen was weggenommen sogar leider. Und Ronya Othmanns Texte fand ich auch schön, die sind für mich gut gebaut, ich habe ein bisschen manchmal das Gefühl gehabt, die haben sich so ein bisschen leergelaufen, so in der Sprechhaltung. Mein absoluter Favorit jetzt ist Eva Maria Leuenberger, die Texte finde ich gut, da wird Körperlichkeit verhandelt, ich finde die Bilder manchmal ein bisschen unspannend leider sogar, aber die Atmung ist einfach ganz toll, also es zieht mich total rein und ich mag die Texte total.

Die Prosa hingegen weiß auch am Sonntag zu überzeugen. Gleich als erster ist Rainer Holl an der Reihe, ein Poetry Slammer aus Dortmund. Mit dem frühen Startplatz kommt er ganz gut zurecht:

Rainer Holl:

Wir waren gestern auf beiden Open-Mike-Parties kurz gewesen, ich habe mich mit dem Bier zurückgehalten; man musste relativ laut reden und deswegen ist die Stimme so ein bisschen angeschlagen, aber jetzt habe ich einen Pfefferminztee mit Honig und ein Gelo-Revoice intus und von daher geht es mir gut.

Er hat einen Auszug aus seinem ersten Roman mitgebracht, an dem er gerade arbeitet.

Rainer Holl:

Es ist ein Prolog, und er hat gar nichts mit dem restlichen Roman zu tun, und in diesem Prolog geht es um Herrn Meier und der macht sich ein Schlemmerfilet. Was dann passiert wird alle umhauen.

Lesung Rainer Holl:

Alle Vorbereitungen sind getroffen. Die Schlitzte unter den Türen hat Herr Meier mit Klebeband abgedichtet, auch die Fenster hat er isoliert. Er trägt seinen bequemsten Hausanzug aus Baumwoll-Mischqualität, von innen leicht angeraut, denn so hat er es gern. Den DVD-Player hat er sich letzte Woche schon besorgt und er war erstaunt, wie billig diese Geräte mittlerweile sind. Nur 29,99 Euro hat er bezahlt. Das für sein Vorhaben notwendige Werkzeug hatte Herr Meier noch im Keller, in einem kleinen schwarzen Plastikkoffer mit Schraubenschlüsseln, die er nie zuvor benutzt hatte. Im nächsten Schritt ist es dann gar nicht so leicht gewesen, herauszufinden, welche Schrauben er überhaupt lösen musste. Herr Meier kennt sich nämlich nicht besonders gut mit Gasthermen aus.

Rainer Holl baut geschickt Spannung auf und trägt routiniert vor. Als Slammer ist er es gewohnt, vor Publikum zu stehen. Trotzdem ist er nachher erleichtert:

Rainer Holl:

Es war ein guter Auftritt, jetzt kann ich hier mit Freunden stehen und es besser genießen, sag ich mal, als vorher. Ein bisschen was essen, ich habe noch keinen Kaffee getrunken heute, den ziehe ich mir jetzt hart rein.

Dann ein weiterer Höhepunkt: Ralph Tharayil, der junge Mann, der so gern am Samstagabend lesen wollte, trägt eine düstere Geschichte vor – mit einer augenzwinkernden Begründung:

Ralph Tharayil:

Ja, ich bin auch ein sehr düsterer Mensch. Vielleicht ist es deswegen. Das spiegelt meine Seele wider.

„Das Liebchen“ heißt sein Text, ein Gewaltszenario vor einer Schweizer Alpenkulisse, in dem sich Orient und Okzident begegnen.

Lesung Ralph Tharayil:

Er liebt mich, er liebt mich nicht, pflückte Liebchen am Enzian im Knopfloch herum, bis sie bemerkte, dass der Verwesungsgeruch verbrannte Erde war, dass Dablu und Bablu versengt worden waren, ihnen der Kautabak aus dem Mund lief. Sie hob die Nylonschnur und setzte sie sich an die Kehle, bis schwarz ihr Zopf sich auflöste, bis das Pouletcurry in ihrer Tupperwaredose mit einem Pilzflaum überzogen war, bis nach den Wölfen das Wintertier kam, bis die Reste der Worte aus Retos Mund in ihren Atem übergingen, sie kurz und kürzer an ihm zog und die Zigarette den Schall, den ihr Kopf produzierte, ein für alle Mal austrieb. Sie nahmen Liebchen die Sonnenbrille ab. Auf ihren Augen lag blauer Film.

Ein eindringlicher Text mit eindringlichen Bildern. Vielleicht ein preisverdächtiger Text? Ralph Tharayil winkt ab, zu gut, meint er, seien die Beiträge der anderen:

Ralph Tharayil:

Aber das macht es eigentlich einfacher, also es wäre schlimmer, wenn die Texte schlecht wären und dann gewinnt diese Person und dann fragt man sich warum, so ist es eigentlich super, wenn jemand anderes gewinnt und dann kann ich auch guten Gewissens diese Person umarmen und ihr alles Gute wünschen.

Im Foyer machen sich Magdalena Sporkmann und Mariusz Hoffmann inzwischen Gedanken über die Länge ihrer Texte. Beide sind vor ihren Auftritten ein bisschen besorgt;

Mariusz Hoffmann und Magdalena Sporkmann:

Magdalena: Ich glaube, die größte Gefahr ist, dass man zu schnell liest. – Mariusz: Hast du die Zeit gestoppt? – Magdalena: Ja und es ist immer so, mal 14 Minuten, mal 16, mal genau 15. – Mariusz: Okay. Ich habe immer so noch 40 Sekunden, zwischen 40 und 50 Sekunden die noch übrigbleiben. – Magdalena: Das ist ja beruhigend. – Mariusz: Aber mir wurde auch gesagt die meisten lesen wenn sie dann vorne stehen viel schneller als zuhause. – Magdalena: Stimmt. Das versuche ich dann zu vermeiden.

Beide werden ihre Lesungen souverän hinter sich bringen. Magdalena Sporkmann aus Berlin hat eine Erzählung geschrieben, in der sie den Leser ein Handygespräch in der U-Bahn belauschen lässt:

Lesung Magdalena Sporkmann:

IT

...

Ja, find ich jetzt auch nich so spannend, aber machen ja viele ... Klar, Sozialarbeiter oder Architekt hätte ich spannender gefunden, aber darauf kommt's ja vielleicht auch nich so an, sondern eher darauf, was man sonst noch so macht. Weißte, manche machen ja dann voll die abgefahrenen Sachen in ihrer Freizeit. (starrt auf den Boden, legt den Kopf schief)

...

Ja, weiß jetzt nich. Ich glaub, er ist relativ sozial ... – also macht viel mit Freunden. – Er ist sportlich, geht klettern und so. Aber das machen ja auch irgendwie alle. ... Na ja, weiß nich ... Er kennt sich voll mit Filmen aus, glaub ich, auch so n bisschen was Anspruchsvolleres.

Ein Text, der beim Publikum ankommt – und der nicht leicht vorzulesen ist:

Magdalena Sporkmann:

Na ja, irgendwie habe ich den Text sozusagen schon gehört, während ich ihn geschrieben habe, also innerlich gehört, von daher war für mich von Anfang an eigentlich ziemlich klar, wie ich das lesen würde und dann ganz fleißig geübt.

Als letzter der 20 Finalisten ist Mariusz Hoffmann an der Reihe, gebürtiger Pole und Student aus Hildesheim. Eigentlich wollte er früher lesen – aber inzwischen hat er sich mit dem letzten Startplatz abgefunden:

Mariusz Hoffmann:

Jetzt ist es so ein bisschen wie der Countdown vor Silvester, also irgendwie steigt die Aufregung, aber danach sollte ein Feuerwerk kommen. Und da freue ich mich drauf.

Wovon erzählt Mariusz Hoffmann?

Mariusz Hoffmann:

Es geht um einen 10jährigen Jungen, der Anfang der 90er Jahre die letzten Tage in Polen verbringt und dann mit seiner Familie nach Deutschland auswandert.

Lesung Mariusz Hoffmann:

Stachu schleppte die Monatsration an Würsten aus dem Auto, schloss ab und kippte die Tüte auf den Müllberg. Die weißen Gardinen in den Fenstern bewegten sich. Erst da traute ich mich hervor. Andrzej atmete laut ein und aus. Ich beugte mich runter und hielt ihm den Streifen bunter Kugeln hin. Er knurrte kurz. Ich mampfte vor Aufregung gleich zwei von den Süßigkeiten, bevor ich mich neben ihn legte. Ich verschränkte die Hände hinterm Kopf und blinzelte in den leicht bewölkten Himmel. Wir hörten wieder Autos über die Landstraße nach Lichynia und nach Strzelce fahren, keines von ihnen hielt an bei uns.

Mit einer Geschichte aus Polen hat der 25. Open Mike begonnen, mit einer Geschichte aus Polen geht er zu Ende. Jetzt heißt es nur mehr: warten, auf die Juryentscheidung – und die wird schwierig, meinen die drei Juroren Ingo Schulze, Olga Grjasnowa und Nico Bleutge:

Juroren:

Schulze: Es liegt alles ziemlich dicht beieinander. Ich beneide uns nicht.

Grjasnowa: Schwierig.

Bleutge: Es wird sehr schwierig werden, ja, so viel ist sicher.

Das Publikum ist vom Niveau ebenfalls angetan:

Publikum:

Sehr gut, sehr schöne Texte, sehr interessante Texte, sehr vielfältige Sachen, also toller Tag!

Sehr guter Jahrgang.

Ich fand es war ein wirklich gutes Jahr mit ganz vielen interessanten Texten und auch abwechslungsreich und trotzdem viel Ernsthaftes, das ist mir tatsächlich aufgefallen.

Ich fand eigentlich das meiste sehr gut, ja. Interessante Texte dabei auf jeden Fall.

Schöner Jahrgang. Mir hat die Lyrik besonders gefallen dieses Jahr.

Die Finalisten geben sich gelassen:

Finalisten:

(Laura Schiele) Eher noch entspannt, also vielleicht ein bisschen müde durch die letzten Tage, die waren ziemlich lang, aber doch schon ein bisschen aufgeregt, bisschen gespannt...

(Tobias Pagel) Also mein Teil ist gemacht und ich war zufrieden und ich würde so und so

zufrieden hier rausgehen.

(Eva Maria Leuenberger) Ziemlich entspannt eigentlich, weil jetzt muss man nicht mehr leisten, alles vorbei, machen kann man sowieso nix, mal schauen was passiert.

(Tim Riedel) Es komme was immer komme und ich bin sicher, die Entscheidung wird gut sein, so oder so.

Nicht nur die Finalisten, auch die Lektoren Tom Müller und Sabine Baumann können sich jetzt zurücklehnen:

Lektoren:

(Tom Müller) Nö, jetzt bin ich fröhlich, mein Teil ist jetzt erledigt, die Jury muss arbeiten und wir können jetzt hier uns freuen, er hat einen tollen Job gemacht, super gelesen und damit ist unser Teil gemacht und jetzt müssen die entscheiden, so, nicht? Werden wir mal sehen.

(Sabine Baumann) Ich finde, alle die, die jetzt hier sind, haben ja diesen Auswahlprozess geschaffen und ich finde, sie sind schon die Preisträger. Also für mich ist das so.

Florian Kessler vom Carl Hanser Verlag in München hingegen gibt zu, dass er die Entscheidung sehr aufregend findet:

Florian Kessler:

Ich bin sehr gespannt, was die Jury entscheidet, ich fand es war ein total interessanter Jahrgang, es gab viele interessante Texte, aber für mich war das jetzt nicht so, dass es den einen, großen Favoriten gab oder so, sondern ganz verschiedene tolle Versuche und jetzt bin ich sehr gespannt, wie die Jury das sortieren wird.

(Rückblende)

Viele Gewinner hat der Open Mike in seiner 25-jährigen Geschichte hervorgebracht. Drei Autoren werden jeweils prämiert, das Preisgeld beträgt insgesamt 7.500 Euro und kann von den Juroren unterschiedlich aufgeteilt werden: Manchmal erhalten alle drei Sieger den gleichen Anteil, manchmal wird ein erster Preis bestimmt und mit etwas mehr Geld belohnt. Doris Anselm wurde 2014 ausgezeichnet und hat inzwischen ihren ersten Erzählband „und in dem Moment holt meine Liebe zum Gegenschlag aus“ bei Luchterhand veröffentlicht:

Doris Anselm:

Also ich bin so glücklich damit, ich habe das Gefühl, mir könnte jetzt auch übermorgen ein Kühlschrank auf den Kopf fallen, das wäre zwar schrecklich, aber dann hätte ich das Buch. Es fühlt sich wirklich so an, es ist ziemlich albern aber es fühlt sich wirklich so an.

Viele Open-Mike-Preisträger, sind inzwischen etabliert. Etwa Kathrin Röggl, die 1993 den allerersten Open Mike gewann und heute Vizepräsidentin der Akademie der Künste ist:

Kathrin Röggl:

Ich selber habe ein Interesse, einfach mal wahrzunehmen was um mich herum vorgeht gesellschaftlich und bin auch interessiert daran, die Sprache der anderen wahrzunehmen, der anderen heißt meines Gegenübers, also in die Felder auch reinzugehen, die mich interessieren, mit Leuten zu sprechen, auch das mit Theorielektüre in Bezug zu setzen, also da eine Spannung herzustellen...

Oder Rabea Edel, Preisträgerin 2004, die inzwischen mehrere Romane veröffentlicht hat:

Rabea Edel:

Im Endeffekt war das bei mir wahrscheinlich so ein kontinuierlicher Weg, der letzte Punkt war dann der Open Mike, wo ich dann halt für einige Auszüge aus dem Roman den Preis bekommen habe, und danach war es relativ – ja, es ist komisch, das zu sagen, relativ leicht, einen Verlag zu finden. Ich habe diverse Stipendien bekommen, es ist so ein kontinuierlicher Weg, der sich dann irgendwie gehalten hat und der dann im Endeffekt mir das ein bisschen erleichtert hat, wahrscheinlich einen Verlag zu finden.

Tillmann Rammstedt, der 2001 einen Open-Mike-Preis nach Hause trug und heute als Musiker und Schriftsteller etabliert ist:

Tillmann Rammstedt:

Bei mir war es so, dass sich im Grunde vom einen auf den anderen Tag alles geändert hat, es war schon klar am Tag nach dem Open Mike: irgendwie wird es ein Buch geben, wenn ich das möchte, wenn ich es schreiben kann. Das ist immer gefährlich, solche Dinge zu sagen, aber es ist ein Sprungbrett, es ist die Möglichkeit, im Literaturbetrieb Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, die man vorher überhaupt nicht hatte.

Die Liste ließe sich beliebig fortsetzen. Karen Duve, Julia Franck, Terézia Mora, Jochen Schmidt, Inger-Maria Mahlke, Julia Zange – für sie alle war der Open Mike der Startschuss für ihre Karriere. Die Chancen, im Literaturbetrieb wahrgenommen zu werden, steigen deutlich, meint Verleger Sebastian Wolter vom Verlag Voland & Quist:

Sebastian Wolter:

Natürlich, wenn jemand einen Text schickt und dann steht da "Open-Mike-Gewinner" soundso, dann guckt man da schon genauer hin. Wir selber haben auch eine Autorin, Kirsten Fuchs, Michael Stauffer natürlich, die den mal gewonnen haben vor Jahren.

Freilich: Eine Garantie für den Erfolg gibt es auch für Open-Mike-

Gewinner nicht:

Sebastian Wolter:

Am Ende ist das aber glaube ich ein Faktor von vielen anderen. Ob man dann groß rauskommt. Ich glaube, da ist der ein Puzzleteil und eine Erfolg, der mit vielen anderen Dingen zusammenspielen muss, damit das dann klappt.

Doris Anselm, Preisträgerin 2014, versteht ihre Vorgänger als Ansporn:

Doris Anselm:

Klar schaue ich mir diese Namen auch an und denke: schau mal was die alle draus gemacht haben! Mach auch was draus. Aber ich finde, mit meinem Erzählband habe ich schon was draus gemacht.

(Rückblende Ende)

Zurück im Heimathafen Neukölln: Kurz vor der Preisverleihung knistert es förmlich im Saal. Nervös ist auch Thilo Dierkes, der Vorjahressieger. Er hält Lukas Distel und seinem Peter-Text die Daumen:

Thilo Dierkes:

Weil wenn Lukas einen Preis gewinnt, dann habe ich eine Möglichkeit zu feiern, als Freiburger Lokalpatriot. Und ansonsten sitze ich quasi auf 10 Kilo Polenböllern, die ich umsonst in diesen Saal geschmuggelt habe und man wird mir vorwerfen, einen Sprengstoffanschlag zu planen oder dergleichen.

Und dann ist es soweit: Die Zuschauer haben ihre Plätze eingenommen, die Jury kehrt von ihren Beratungen zurück – und Lektorin Juliane Schindler vom S. Fischer Verlag richtet einen eindringlichen Appell an die Jungautoren:

Juliane Schindler:

Schreibt pathetisch Schreibt wütend. Schreibt energisch. Und wenn ihr fertig seid - ich weiß, ihr seid nie fertig, aber wenn ihr fertig seid, haut auf den Tisch. Verzagt nicht, und wenn euch vom Tag nichts übrig bleibt, dann schreibt im Kopf weiter. Gleichzeitig: Nehmt euch nicht so wichtig. Nehmt eure Texte nicht so wichtig und das Scheitern nicht so wichtig und den Erfolg nicht so wichtig und nehmt vor allem den Betrieb nicht so wichtig. Lasst euch nicht einschüchtern und schaut euch um, eure Komplizen lauern überall. Scheißt auf den Konsens. Und dann geht tanzen. *(Beifall unter Text ausblenden)*

Wie immer wird zuerst der Publikumspreis der taz vergeben – der bringt zwar kein Geld, aber immerhin Ehre ein, und eine Veröffentlichung in der taz. Die Entscheidung verkündet Julia Trautmann:

Julia Trautmann:

Trautmann: Wir haben uns für einen Text entschieden, der uns durch seine Sprachverliebtheit überzeugt und uns mit originellem Witz durch eine skurrile Begegnung geleitet hat. Wer wird in der taz gedruckt? Und die Antwort darauf: Baba Lussi!

Die kleine Schweizerin kommt mit glühenden Wangen auf die Bühne, weiß nicht wohin mit dem Blumenstrauß, knickst und muss sich erst das Mikrofon niedriger stellen lassen, für eine kurze Lesung:

Baba Lussi:

Ich gehe mitten rein in den Text, den Sie schon kennen, aber ja...

Ich glaub auf zehn ging's zu, als mir Fragen fehlten und mit den Fragen Zuvertrauen, dass er sich noch regen würd, brächt' ich Frage um Frage vor. Auf zehn ging's zu als ich einsehn mocht: nicht was ich fragte und nicht wie, würd dran was ändern, nahm ich an, dass er schwieg und weiterschwieg. Und also kurz entschied auf zehn: „Dann sei das so, dann sei es d'rum, für heute ist genug gefragt.“

Und dann wird es ernst. Zwei Prosatexte und einen Lyrikbeitrag haben die Juroren ausgewählt. Diesmal gibt es keinen ersten Preis, die 7.500 Euro Preisgeld werden gleichmäßig unter den drei Gewinnern aufgeteilt. Außerdem gehen sie auf Lesereise nach Frankfurt am Main und nach Wien. Juror Ingo Schulze gibt den ersten Preisträger bekannt.

Ingo Schulze:

Ein Preis, auf den wir uns relativ schnell einigen konnten, ist unserer Ansicht nach ein literarisches Versprechen, eine kraftvolle Erzählerstimme, ein Text, der seinen Lektoren noch Arbeit machen wird, überzeugend aber die Sicherheit, mit der Idylle und Gewalt, Zivilisation und Natur, Osten und Westen zusammengeführt werden, ein Preis geht an Ralph Tharayil.

Ralph Tharayil ist nervös, auch wenn er versucht, es sich nicht allzu sehr anmerken zu lassen:

Ralph Tharayil:

Dankeschön erstmal! Ich bin ein bisschen durch den Wind, sorry.

Liebchens Elternhaus lag jetzt hinter ihr. Sie spürte nur noch die Blicke des Vaters und die Hiebe der Mutter, die auf sie einprasselten, wenn sie nicht gehorchte, und Dablu und Bablu saßen dann in der Küche, in die Eckbank gepresst, und spielten Armdrücken. Dann warfen sie mit Schachfiguren nach Liebchen, meistens der Königin, manchmal den Bauern, aber nie den Springern. Ihre Eltern nannten sie dann liebevoll: Lovely. Du sollst dich nicht rumtreiben, Lovely, die Wölfe hier reißen nicht nur Schafe, kannst du mir erklären, wie ich den Guptas erklären soll, dass ihre zukünftige Schwiegertochter bereits zerrissen wurde, wenn dein zukünftiger Gatte fragt, woher die blauen Flecken und die Schrammen und Wunden stammen, was soll ich dann sagen, hast du mal daran gedacht? Dummes Gör.

Vielen, vielen Dank!

Den Lyrikpreis verkündet Nico Bleutge:

Nico Bleutge:

Und jetzt Trommelwirbel. Wohin geht das Gedicht, fragte vor einigen Jahren eine große deutschsprachige Tageszeitung. Es geht von München nach Leipzig und direkt in die Hände von Ronya Othmann.

Ronya Othmann wirkt gefasst, beinahe ungerührt, als sie auf die Bühne kommt.

Ronya Othmann:

So, ich lese einfach aus der Mitte.

ist das mehr linie oder wunde. Das weiß einer motte ist misszuverstehen, es ist nur ihr kleid. was geschah vor einer stunde. halm um halm ausgezählt im dicklicht, mein farnareal. sähest du zu, galt zäh um zahl und saal um zug. ein steg, ein glas läge gut. etwas fällt und ist verfallen. schütt dein haar und meinen abraum. alles was zwischen den schritten liegt ist regen.

Danke!

Ein Preis steht noch aus, der zweite Prosapreis. Zuvor tröstet Olga Grjasnowa alle, die leer ausgehen:

Olga Grjasnowa:

Ich persönlich habe mich glaube ich drei oder viermal hier beworben und wurde nicht mal bis zu den Finalisten vorgeladen, also auch da geht das Leben weiter.

Trotzdem hat uns auch der Text „Dorfköter“ von Mariusz Hoffmann sehr überzeugt. Es ist ein Text, der souverän von einer ungewissen Zukunft in Deutschland erzählt, von dem man sich wünscht, dass er noch weitergeht. Herzlichen Glückwunsch!

Mariusz Hoffmann sieht ein bisschen so aus, als glaube er das alles nicht recht.

Mariusz Hoffmann:

Also ich musste vorhin nochmal auf die Toilette gehen, weil ich so aufgeregt war, so aufgeregt wie in den Minuten, bevor ich lesen durfte, und jetzt bin ich hier. Und ich lese euch auch etwas aus dem Mittelteil von „Dorfköter“ vor.

Die von Kastanien gesäumte Allee wackelte, die Landstraße schlug Wellen, unter denen die Leitpfosten ertranken. Ich röchelte, weiterhin auf allen Vieren, und kaute auf meiner Zunge herum, bis ein grässliches Geräusch mir beinahe die Ohren zerstörte. Andrzej drehte seinen Kopf. Er hatte ein Harlekingrinsen aufgesetzt, denn das Quietschen stammte von Stachus Karre. Der Rückkehrer sprang raus und klatschte sich mit beiden Händen an den Kopf. In seiner Fransenkluft sah Stachu aus wie der polnische Adler.

Dankeschön.

Die Preise sind vergeben, die Zuschauer machen sich auf den Heimweg – und für die Preisträger geht es jetzt erst richtig los. Sofort sind sie von einer Mensentraube umgeben, Kameras klicken, Mikrophone werden gezückt. Ralph Tharayil ist schon auf dem Weg zum Interview und übt sich in Understatement:

Ralph Tharayil:

Ich bin ein bisschen - ich finde das schon toll.

Mariusz Hoffmann macht immer noch den Eindruck, als erwarte er, jeden Moment aus dem Traum zu erwachen:

Mariusz Hoffmann:

Wunderbar. Großartig. Ich glaube, jetzt fällt wirklich was von mir ab. Nachdem ich ja, diese zwei Tage gebangt habe und nicht wusste, wie das jetzt hier ausgeht, aber das ist natürlich der aller, allerschönste Ausgang gewesen.

Glücklich sind auch die Lektoren der Gewinner, Andreas Paschedag, und Juliane Schindler.

Lektorenfreude:

(Andreas Paschedag) Es ist toll, es freut mich ganz besonders für die vier die da ausgezeichnet wurden und das sind verdiente Gewinner eines guten Jahrgangs.

(Juliane Schindler) Super. Total gefreut!

und Tom Müller, der mit seinem Schützling Ralph Tharayil schon den nächsten Urlaub plant:

Tom Müller:

Er meinte vorhin, ob ich schon mal in Indien war und ob ich nicht mit ihm nach Indien fahren möchte, also das war seine erste Frage. Vorhin. Ich glaube, ich fahre nach Indien.

Bei den Juroren herrscht Erleichterung. Die drei finden, sie seien der Verantwortung gerecht geworden:

Juroren:

(Grjasnowa) Das ist natürlich auch immer schwierig, wenn man sich entscheidet, man fragt sich danach und währenddessen und davor, ob man überhaupt die richtige Wahl getroffen hat, man kann es nur hoffen, aber ich sage ja nur aus persönlicher Erfahrung, auch wenn nicht, man überlebt's.

(Bleutge) Man ist immer froh, wenn es vorbei ist, weil es natürlich mit sehr viel Nerven und Anstrengung und Schweiß verbunden ist, aber jetzt glücklich, weil wir ganz gute Entscheidungen glaube ich getroffen haben, mit denen wir gut leben können.

(Schulze) Mir tut es eigentlich leid, die die den jetzt nicht bekommen haben, man muss es nur halt so sehen, dass es eigentlich 20 Gewinner waren unter 580 Einsendern, und das kennt ja jeder von uns, man hat mal das Glück, einen Preis zu kriegen, aber viel öfter geht man leer aus ...

Diejenigen, die leer ausgegangen sind, tragen es mit Fassung.

Finalisten:

(Magdalena Sporkmann) Ich gönne es den Preisträgern absolut. Das ist total verdient. Tolle Texte und toll vorgetragen.

(Armin Wühle) Also ich glaube, eine Grundenttäuschtheit kann man nicht verneinen, aber man gönnt es jedem, es war so eine Klassekonkurrenz, dass echt jeder es verdient.

(Magdalena Kotzurek) Ja, ich freue mich auch für die Siegertexte, also Supertexte.

(Markus Ostermair) Mein Gott, das ist mehrgleisig, es fahren noch andere Züge. (lacht) Hoffe ich.

Lektorin Sabine Baumann ist hin und hergerissen:

Sabine Baumann:

Also ich hätte es mir für meine Schützlinge sozusagen sehr, sehr gewünscht natürlich, ich habe fürchterlich Daumen gedrückt und ich habe auch teilweise gedacht, ja warum nicht, haben sich doch alle sehr wacker geschlagen, und ich freue mich aber auch mit den Gewinnern, ich finde, das geht absolut in Ordnung, es sind wunderbare Texte und ich denke, dass die anderen auch alle die Chance haben, das nächste Mal nochmal mitzumachen und ihre Texte vielleicht woanders noch zu veröffentlichen und an weiteren Wettbewerben teilzunehmen, also ich denke, das sind alles Stimmen hier gewesen, die wir noch weiter hören werden.

Finalist Rainer Holl übt sich in Galgenhumor:

Rainer Holl:

Mega-enttäuscht, ich höre sofort auf zu schreiben und mache nur noch was mit Holz!

Die Preisträger geben fleißig Interviews. Ronya Othmann erzählt von ihrem Aberglauben:

Ronya Othmann:

Ich dachte so, ach, wenn ich jetzt was vorbereite, dann klappt das eh nicht, und wenn ich irgendwas – ich mache jetzt einfach gar nichts und schaue und dann nehme ich irgendein Gedicht.

Baba Lussi freut sich, das ihr rhythmischer Text so gut angekommen ist:

Baba Lussi:

Ich hatte ein bisschen durchaus auch Angst gehabt, kommt das an, wirkt das überkandidelt oder nicht, mich selbst beschäftigt Rhythmus stark im Moment, aber ich hätte auch verstanden, wenn es als Fremdkörper empfunden worden wäre, der nicht unbedingt zugänglich ist und ich finde das arg erleichternd oder sogar sehr erfreulich dass man da aufgesprungen ist, dass es gezogen hat oder gerissen hat oder dass es irgendwie auch begeistert hat so vorsichtig gesagt.

Mariusz Hoffmann verplant seinen Gewinn:

Mariusz Hoffmann:

Ich werde einen schönen WG-Abend mit meinen Mitbewohnerinnen und Mitbewohnern machen und ich weiß nicht, ansonsten, vielleicht mal eine kleine Reise. Das wäre ganz schön. Und dann ist das Geld glaube ich auch alle.

Ralph Tharayil freut sich auf die Lesereise – und ist glücklich, dass sein Schreiben auf Resonanz stößt.

Ralph Tharayil:

Das ist einfach ganz toll, dass ich jetzt quasi also diese Bestätigung bekommen habe, dass das funktioniert. Was ich versuche, zu schreiben, oder zu denken oder zu fühlen, oder rüberzubringen. Das ist schön. Dass man in diesem Kämmerlein ist und dann rauskommt und aber dann auch da tatsächlich jemand ist. Und nicht dass man rauskommt und dass da einfach nur Einöde ist.

Und damit ist er vorbei, der Jubiläums-Open Mike. Gewinner und Nicht-Gewinner, Lektoren und Veranstalter versammeln sich beim Sekt, um zu feiern. Es war ein guter Jahrgang mit vielversprechenden Texten, und von den Preisträgern und so manchem Finalisten wird wohl noch einiges zu hören sein. Aber jetzt wird angestoßen, auf das Geburtstagskind Open Mike:

OT 100

Happy Birthday Open Mike!

ENDE

